

Kirchenmission im Schatten nationalsozialistischer Macht

von Volker Stolle

Als Kirchenmission der Hannoverschen evangelisch-lutherischen Freikirche¹⁾ war die kleine Bleckmarer Mission²⁾ von den Entwicklungen mitbetroffen, die den Missionsgesellschaften in der Zeit des Dritten Reiches das Leben schwer machten³⁾. Ihrer besonderen Eigenart entsprechend geschah dies allerdings mit charakteristischen Besonderheiten, welche die allgemeinen Erscheinungen in bezeichnender Weise beleuchten.

Die finanziellen Schwierigkeiten

Die deutschen Missionen gingen in die Auseinandersetzungen der dreißiger Jahre finanziell äußerst geschwächt, hauptsächlich aufgrund der Wirtschaftskrise. Nach 1930 waren die Missionsgaben in erschreckender Weise zurückge-

1) Als die Hermannsburger Mission 1890 ein die Abendmahlsgemeinschaft einschließendes Vertragsverhältnis mit der Hannoverschen Landeskirche einging, trennte sich ein Teil des seit 1878 bestehenden freikirchlichen Flügels von ihr und bildete eine selbständige Mission, die ausdrücklich als Kirchenmission unmittelbar von der Hannoverschen Ev.-luth. Freikirche verantwortet wurde (vgl. Lutherische Kirche treibt lutherische Mission. Festschrift zum 75jährigen Jubiläum der Bleckmarer Mission, hg. v. Friedrich Wilhelm Hopf, Bleckmar 1967, S. 13 ff.). Von Anfang an wurde sie auf der Grundlage der streng konfessionell-kirchlichen Ausrichtung mitgetragen von den lutherischen Freikirchen in Hessen und Südafrika, der Buffalo-Synode in Nordamerika und Gemeinden der Ev.-luth. Kirche in Preußen (Altlutheraner). Das Arbeitsgebiet war unter den Zulu und Tswana in Südafrika. In den dreißiger Jahren war die Seelenzahl der Missionskirche etwa doppelt so hoch wie die der sie tragenden Heimatgemeinden. Seit 1950/51 ist die Bleckmarer Mission zur „Mission Evangelisch-Lutherischer Freikirchen“ erweitert.

2) Nach der letzten vollständigen Statistik über den Stand der deutschen Missionsarbeit vor dem Krieg, von Ende 1938, entfielen von 1589 Missionskräften auf die Bleckmarer Mission 16 (= 1%), von der Seelenzahl der Heidenchristengemeinden von 1448809 auf die Bleckmarer Arbeit in Südafrika 10264 (= 0,7%) und von den Einnahmen in Deutschland von 5604001 RM auf die Bleckmarer Mission 23548 (= 0,4%). Angaben nach: Die deutsche evangelische Heidenmission, Jahrbuch 1940 der vereinigten deutschen Missionskonferenzen, hg. v. Walter Freytag.

3) Zusammenfassende Darstellung mit vielen Literaturhinweisen: Arno Lehmann, Die deutsche evangelische Mission in der Zeit des Kirchenkampfes, EMZ 31, 1974, S. 53 – 79, 105 – 128. Die Darstellungen des Kirchenkampfes gehen auf die Missionsfrage nicht ein. Vgl. auch: Martin Pörksen, Vier Jahrzehnte deutsche evangelische Weltmission 1933 – 1973, Hamburg 1974.

gangen⁴⁾. Bei der Bleckmarer Mission machte sich dieser Einbruch aufgrund ihres direkten Rückhalts in den sie tragenden Gemeinden wenigstens in der deutschen Kasse nicht so stark geltend⁵⁾. Dennoch sah sich der Missionsausschuß zur Aufnahme von Anleihen⁶⁾ und zu wiederholten Bitten um Sonderkollekte genötigt⁷⁾. Der Aufruf vom März 1933 gibt auch die Gründe dafür an:

„Aufruf zu einem außerordentlichen Opfer für das Missionswerk unserer Hannov. Ev.-Luth. Freikirche.

Die ernste Notlage, in der sich das Missionswerk unserer Kirche in Südafrika befindet, ist die Veranlassung, daß hiermit an die Gemeinden und Glieder unserer Hannov. Ev.-Luth. Freikirche die herzliche und dringende Bitte ergeht, durch Einsammlung einer außerordentlichen Kollekte und durch außerordentliche Opfer in ernster Entschlossenheit zu helfen, daß unsere Missionare in Afrika nicht mutlos werden müssen, sondern erfahren dürfen, daß unsere Kirche in opferwilliger Treue zu dem Missionswerk steht, das ihr durch Gottes Führen und Regieren sonderlich anvertraut ist.

Die Notlage unserer Missionskasse hat ihre allgemeine Ursache in der wirtschaftlichen Not, die sich in allen Ländern eingestellt hat. Sie ist besonders veranlaßt dadurch, daß einmal die Amerikanisch Lutherische Kirche infolge eigener Schulden, die sie zu tilgen hatte, für unser Missionswerk ungefähr 2500,- Mk. (= ein Viertel) weniger leisten konnte als im Jahre zuvor. – Daß sie noch so viel gesandt hat, ist sehr anerkennens- und dankenswert. Sodann konnte aus unserer deutschen Missionskasse im letzten Jahre 5300,- Mk. weniger in die afrikanische Missionskasse überführt werden als im Vorjahr.

Infolgedessen konnten unsern Missionaren vom 1. April 1932 an nur $\frac{4}{5}$ ihrer Gehälter, aber nicht die Beihilfen für die Bedienung ihrer weitverzweigten Gemeinden und die Zuschüsse für die Instandhaltung der Stationsgebäude ausgezahlt werden... Die Gemeinden der Freien ev.-luth. Synode in Südafrika sind mit gutem Vorbild vorangegangen. Sie haben für unsere Mission trotz der großen wirtschaftlichen Not, unter der auch sie leiden, im letzten Jahre an regelmäßigen Gaben ebensoviel geleistet wie im Jahre zuvor, an außerordentlichen Gaben bedeutend mehr. Möge ihr Beispiel uns ermuntern und erwecken, ihnen nachzueifern...“⁸⁾

Durch den Zusammenschluß der ev.-luth. Buffalosynode mit der Iowa-, Ohio- und Texassynode 1930 zur (alten) American Lutheran Church war der Bleckmarer Mission ihr nordamerikanisches Hinterland verloren gegangen. Wenn auch die vereinigte Kirche für eine Übergangszeit von fünf Jahren noch

⁴⁾ Karl Hartenstein, Wozu nötigt die Finanzlage die Mission? in: Verhandlungen der 17. Kontinentalen Missions-Konferenz zu Bremen vom 3. – 7. Mai 1934, Bremen 1934, S. 29 – 45.

⁵⁾ 1930: 24 700; 1931: 25 400; 1932: 18 500; 1933: 21 000; 1934: 16 100; 1935: 22 000; 1936: 26 000; 1937: 24 300 Mark.

⁶⁾ 1931: 3000; 1932: 2200; 1933: 1000; 1935: 1000; 1936: 2500 Mark.

⁷⁾ Vgl. z. B. Protokoll der Missionsausschußsitzung (Prot.) vom 15. 10. 1935: Reformationsfestkollekte als Missionskollekte erbeten. – Alle nicht näher gekennzeichneten Schriftstücke befinden sich in den Akten des Bleckmarer Missionshauses, die allerdings archivarisches nicht aufgearbeitet sind.

⁸⁾ Missionsblatt der Hannoverschen evang.-lutherischen Freikirche (Mbl) 1933, S. 18. – Seit Dezember 1950 wird das Blatt unter dem Namen „Missionsblatt Evangelisch-Lutherischer Freikirchen“ durchgeführt.

eine jährliche Unterstützung von 8000 Mark zusagte⁹⁾, so konnte sie aufgrund der Wirtschaftskrise diese Zusage doch nicht in vollem Umfang einhalten. Gleichzeitig gingen auch die Einnahmen der Missionsstationen in Südafrika zurück. Die Gemeinden in Deutschland und der Freien ev.-luth. Synode in Südafrika hätten hier also einen Ausgleich schaffen müssen, was sie trotz verstärkter Anstrengung jedoch nicht konnten. Der starke kirchliche Rückhalt der Mission bewährte sich einerseits durch eine uneingeschränkte Opferwilligkeit der Gemeinden, andererseits bedeutete die lutherische Einigung in Amerika gleich eine größere Umschichtung von Missionsgaben zuungunsten der Bleckmarer Mission, da sie als Partner nicht einzelne Christen oder Vereine, sondern Kirchen hat.

Die Hauptlast der Einbußen hatten die Missionare und die schwarzen Mitarbeiter durch einschneidende Gehaltskürzungen zu tragen. 1936 war die Missionskasse wieder ausgeglichen. Allerdings brachte das folgende Jahr dann erneut einen erheblichen Rückgang der Einnahmen, freilich zugleich damit aufgrund der Kürzung der Devisenzuteilung von 21 000 auf 13 000 Mark auch bei den Ausgaben¹⁰⁾.

Restriktive Maßnahmen des Staates

Die durch die allgemeinen Wirtschaftsverhältnisse bedingte Notlage wurde durch die nationalsozialistische Politik erheblich verschärft, so daß Missionsinspektor Adolf Blanke¹¹⁾ sich in einer geistlichen Betrachtung zum Jahresbeginn 1935 Worte von Prof. Martin Schlunk, dem Vorsitzenden des Deutschen Evangelischen Missionstages (DEMT), zu eigen machte: „Die deutsche Mission ist in der Tat in höchster Gefahr, und ich weiß in ihrer langen Geschichte keinen Augenblick, der der Gegenwart an erschreckendem Ernst gleich käme“¹²⁾. Blanke fährt fort:

„Aufs empfindlichste trifft die andern deutschen Missionen das wohl begreifliche, wegen des Winterhilfswerks erlassene Verbot des öffentlichen Sammelns. Die Kassen der Missionshäuser spüren den dadurch entstandenen Ausfall erschreckend, und schon deshalb wird man vielleicht gezwungen sein, die Arbeit draußen zu verkleinern. Wir leiden unter jener Maßnahme des Staates, G. s. D., nicht so sehr, weil wir die jetzt verbotenen Sammlungen eigentlich nie unternommen haben. – Sehr viel schlimmer für uns, aber auch für alle Missionen ist die unter den jetzigen Verhältnissen auch voll berechnete Anordnung des Staates, nicht deutsches Geld ins Ausland zu senden und damit auch kein ausländisches Geld vom Ausland kaufen zu dürfen. Man darf es nur von der deutschen Regierung kaufen,

⁹⁾ Mbl 1931, S. 62.

¹⁰⁾ Mbl 1938, S. 58.

¹¹⁾ 10. 3. 1881 – 18. 11. 1963. Missionsinspektor vom 1. 7. 1911 – 31. 3. 1951. Mbl 1963, S. 219; 1964, S. 5 – 8; Unter dem Kreuze. Kirchenblatt der Selbständigen evangelisch-lutherischen Kirche (UdK) 1964, S. 18 – 20.

¹²⁾ Mbl 1935, S. 2.

und mit dem, was diese bewilligt, muß man zufrieden sein. Sie vermag an die deutsche Mission mit dem besten Willen aber nur außerordentlich wenig, bei weitem nicht das, was sie nötig hat, abzugeben. Und aus dieser Not weiß man augenblicklich noch kaum einen wirklich gangbaren Ausweg¹³⁾.

Er schließt ein weiteres Zitat von Schlunk an: „Das ist die Not, an der die deutsche Mission zu sterben droht!“¹⁴⁾

Die staatlichen Maßnahmen werden in ihrer Auswirkung auf die Kirchenmission differenziert gewertet. Während die Einschränkung der Werbung und der außergottesdienstlichen Sammeltätigkeit offensichtlich die Bleckmarer Mission in ihrer streng gemeindebezogenen Arbeitsweise nicht belastete¹⁵⁾, war sie von der Devisennot voll mitbetroffen¹⁶⁾. Sie beteiligte sich deshalb an dem Unternehmen der Devisenanforderungsstelle des Deutschen Evangelischen Missionsrates (DEMR), der 1934 in Bethel vom DEMT eingesetzt und 1935 als eingetragener Verein „Deutscher evangelischer Missionstag e. V.“ verselbstständigt wurde¹⁷⁾. Im Missionsblatt findet sich darüber nur eine eigene¹⁸⁾ und eine den Allgemeinen Missionsnachrichten (AMN) entnommene¹⁹⁾ Mitteilung. Außerdem werden wiederholt Berichte über die Auswirkung der Devisennot in den Missionsländern, vor allem auf die einheimischen Mitarbeiter, da die Devisen nur zur Versorgung deutscher Familien verwendet werden durften²⁰⁾, gebracht²¹⁾. In seinem Jahresbericht über die Missionsstation Mahamba/Osttransvaal für 1934 äußert Missionar Hermann Ehlers (1873 – 1961) Gedanken, wie die Devisennot sich auch förderlich auf den Prozeß der Selbständigwerdung der schwarzen Gemeinden auswirken könne, die bisher zu wenig an kirchliche Beiträge gewöhnt seien:

„Das ist ein Fehler, aber dieser Fehler liegt in seinen Anfängen schon weit zurück und ist heute kaum mehr gut zu machen, und leider trägt die Mission selber daran die Schuld, indem sie nicht von Anfang an darauf gehalten hat, mit allem Ernst Opfer und

¹³⁾ ebenda.

¹⁴⁾ ebenda S. 3.

¹⁵⁾ Berichte über derartige Schwierigkeiten bei anderen Gesellschaften finden sich im Mbl 1934, S. 6f.; 1936, S. 92f., 94.

¹⁶⁾ Der Jahresbericht über 1934 nennt freilich die eigene Einnahmennot als noch bedrückender: „Es ist ja bekannt, daß es seit vorigem Jahr nicht leicht ist, überhaupt Geld von Deutschland nach Afrika hinüberzubekommen, es geht nur in dem Maße, wie der Devisenzentrale der deutschen Mission in Berlin von der deutschen Regierung Devisen zuerteilt werden. Aber diese Schwierigkeiten Devisen zu bekommen sind augenblicklich wenigstens für uns nicht die größte Not; diese besteht vielmehr darin, das zur Erwerbung der Devisen nötige *deutsche* Geld immer zu beschaffen, damit unsere Missionsarbeiter, die in ihrem Gehalt schon sehr gekürzt sind, nicht zu großen Mangel leiden“ (Mbl 1935, S. 54).

¹⁷⁾ Prot. 8. 10. 34; 22. 1. 35; 3. 5. 35; 15. 10. 35; 30. 1. 36.

¹⁸⁾ Mbl 1935, S. 54.

¹⁹⁾ Mbl 1935, S. 47.

²⁰⁾ Mbl 1934, S. 6f.

²¹⁾ Mbl 1936, S. 15. 18; 1937, S. 6. 74; 1938, S. 38.

Abgaben für Kirche und Schule zu fordern, wozu sie doch auf Grund Alten und Neuen Testaments verpflichtet gewesen wäre. Heute zwingt der Herr der Mission dazu diesen Fehler einzusehen dadurch, daß die Grenzen der alten Heimat gesperrt werden und nur wenige Hilfgelder nach Afrika hereinkommen. Soll die gesamte Mission nicht zu Grunde gehen, so wird es Zeit dahin zu wirken, daß die Eingeborenen ihr eigenes Schul- und Kirchwesen finanziell selbständig erhalten“²²⁾.

In der Mainnummer druckt das Missionsblatt kommentarlos das Dankeswort des DEMENT vom April 1935 ab; die Bleckmarer Mission will sich damit wohl als Mitglied des Missionstages unter „alle deutschen Gesellschaften“ einreihen:

„An die Heimatgemeinde der deutschen evangelischen Mission.

In großer Dankbarkeit bekennen wir: die deutsche evangelische Mission ist von Gott durch den schweren Winter wunderbar hindurch getragen worden.

Die Heimatgemeinde hat die von der Tübinger Tagung des Deutschen Evangelischen Missions-Tages ausgesprochene Bitte gehört: ‚Erhebt Eure Hände für die Mission und vergebst Eure kämpfenden Brüder draußen nicht‘.

Wir danken mit bewegtem Herzen für alle Treue unserer Freunde und haben den Mut, ihnen zuzurufen: ‚Erwartet Großes von Gott und tut etwas Großes für Gott‘.

Es sind uns Wege gezeigt worden, mit der lastenden Devisennot schrittweise fertig zu werden. Das Werk darf weitergehen. Wir werden nicht sterben, sondern leben und des HERRN Werke verkünden.

Alle deutschen Gesellschaften haben zu berichten von großen Gelegenheiten, offenen Türen, weltweiten Aufgaben, die Gott ihnen heute in der Völkerwelt gibt.

Möge der Name des HERRN verherrlicht werden durch die deutsche evangelische Mission unter dem Kreuz.

Neuendettelsau, Osterzeit 1935.

Der Deutsche Evangelische Missions-Tag“²³⁾.

Als die Devisenanforderungsstelle 1938 den Versuch unternommen hatte, durch Gründung der Gesellschaft „South African Motors, Imports and Industries Limited“ zusätzliche Devisenmittel über den Warenverkehr zu beschaffen²⁴⁾, regte Missionsinspektor Blanke in der Ausschusssitzung am 12. Juli 1939 an, auch für die Bleckmarer Mission diesen Weg des Geldtransfers zu nutzen. Aber die Zeit reichte nicht mehr, solche Pläne zu verwirklichen. Der Kriegsausbruch unterband nicht nur neue Wege, sondern auch das bisher geübte Verfahren. Das für das Missionsgebiet bestimmte Geld wurde der Abteilung für Devisenanforderungen zur Sicherstellung überwiesen²⁵⁾. Nach schwierigen Verhandlungen des DEMENT konnte 1940 noch die Gefahr der Besteuerung der Missionsgesellschaften abgewendet und ihre Steuerfreiheit erhalten werden²⁶⁾.

²²⁾ Mbl 1936, S. 2.

²³⁾ Mbl 1935, S. 37.

²⁴⁾ Mbl 1938, S. 92 f.

²⁵⁾ Prot. 13. 11. 1940.

²⁶⁾ ebenda.

Ganz wesentlich durch diese äußeren Schwierigkeiten bedingt, konnte die Arbeit nicht mehr weiter ausgedehnt werden, nachdem 1932 die neue Missionsstation Itshelejuba an der Grenze zu Swasiland durch Missionar Wilhelm Weber sen. (1897 – 1974) gegründet worden war. Der Aufbau in Johannesburg konnte nicht in der nötigen Weise unterstützt werden, so daß er erst nach dem Zweiten Weltkrieg mit neuer Energie vorankam. Die Forderung, vom Lande her in die Städte vorzudringen, war von Superintendent Christoph Johannes²⁷⁾ bereits in seinem Schreiben vom 26. März 1934 über die Zukunft der Bleckmarer Mission erhoben worden²⁸⁾. Auch im Jahresbericht 1936 heißt es:

„Solange unsere heimatliche Missionsgemeinde sich nicht wesentlich vergrößert, werden wir neue Stationen mit neuen Missionsmöglichkeiten wohl kaum noch gründen können. Aber die jetzigen Stationen müssen z. T. besser besetzt werden, vor allem müssen wir in Johannesburg mit seinen vielen Schwarzen eine besondere tüchtige Kraft haben“²⁹⁾.

Die beiden einzigen Aussendungen in diesem Zeitraum, die Missionare Lic. Johannes Schröder (Abordnung 13. 1. 1937)³⁰⁾ und Walter Bast (Abordnung 9. 9. 1937)³¹⁾, stellten keine Ausweitung der Arbeit dar, zumal der Erstgenannte bald zeitweilig aus dem Dienst ausschied³²⁾.

In dem 1936 für das Vorjahr erstatteten Bericht heißt es:

„Ein neuer Lehrgang wird in unserm Missionsseminar dann vorläufig nicht begonnen, da unser Bedarf an Missionaren durch die eben genannten jungen Brüder gedeckt wird und wir nicht in der Lage sind, unser Missionswerk in Afrika noch weiter zu vergrößern. Es wird uns so wie so schon nicht leicht werden jene beiden Brüder auszusenden und dann fortdauernd weiter für sie zu sorgen, und wir bitten unsere Freunde recht herzlich zu bedenken, daß das allerlei Geld kostet, und daß wir in einiger Zeit statt 8 Missionare 10 haben werden“³³⁾.

²⁷⁾ 14. 4. 1886 – 9. 4. 1976. Mbl 1976, S. 76 – 89; Bekennende lutherische Kirche. Kirchenblatt der Freien ev.-luth. Synode in Südafrika. 1976, S. 39 – 42.

²⁸⁾ Prot. 8. 10. 1934.

²⁹⁾ Mbl 1937, S. 49. In Sophiatown/Johannesburg wurde am 7. 1. 1934 (Mbl 1934, S. 26 – 29) und in Piet Retief am 2. Ostertag 1935 (Mbl 1935, S. 62 – 64) eine Kirche geweiht. „Schon jahrelang zieht sich durch meine Berichte der Wunsch, daß Piet Retief besetzt werden müsse... Aber die Geldverhältnisse waren und sind noch so dunkel, daß ich es immer nicht wagte zu bauen. Als aber Br. Schnells Wagnis in Sophiatown eine Kirche zu bauen gelang, versuchte ich es auch, und – da steht die Kirche“ (Sup. Johannes, ebenda S. 62).

³⁰⁾ Ausreise 28. 1. 1937. Mbl 1937, S. 6. 15. 49.

³¹⁾ Ausreise 7. 10. 1937. Mbl 1937, S. 31. 49. 66. 80. Er arbeitete zunächst zur Unterstützung von Missionar Johannes Schnell (1872 – 1959) in Botshabelo/Westtransvaal und wurde dann dessen Nachfolger, bis er aus gesundheitlichen Gründen 1948 den Missionarsberuf aufgab.

³²⁾ Er tat nach seiner Ordination am 29. 10. 1939 (nach seinem Wiedereintritt) kurze Zeit Dienst in Mabola/Osttransvaal (Blätter für Mission. Ausgabe für die Mission der Hann. Ev.-Luth. Freikirche – BfM – April 1940, S. 8), bis er seinen Dienst in der Bleckmarer Missionsarbeit bald wieder unterbrach.

³³⁾ Mbl 1936, S. 54; vgl. Mbl 1936, S. 92.

Dabei war noch 1925 ein Erweiterungsbau des Bleckmarer Missionshauses errichtet worden, um in Zukunft mehr als fünf „Zöglinge“ unterbringen zu können³⁴⁾.

Neben den Ausreisen fanden nur wenige Besuche aus Südafrika in Deutschland statt³⁵⁾.

Einheitsbemühungen im deutschen evangelischen Missionsleben³⁶⁾

Die herrschende Notlage drängte nicht nur zu Einschränkungen, sondern auch zur Konzentration der vorhandenen Kräfte durch engere Zusammenarbeit der Missionsgesellschaften. Die Forderung, die sich aus der faktischen Situation ergab, erhielt einen besonderen Drall durch das kirchliche und politische Einheitsstreben. Die Gründung der Deutschen Evangelischen Kirche (DEK) 1933 gab den Anstoß zu dem Versuch, nun auch die Missionsgesellschaften in die kirchlichen Strukturen unmittelbar einzubinden und so zu verkirchlichen. Den Ansatzpunkt dazu bot die Verfassung der DEK vom 11. Juli 1933 mit ihrer Feststellung Artikel IV Absatz 3, daß die evangelische Mission von der DEK „unter ihre fördernde Obhut“ genommen werde. Dieses an sich völlig berechnete Anliegen der Eingliederung der Mission in die Kirche wurde gerade vonseiten der Deutschen Christen (DC) propagiert. Ihre Richtlinien machen aber die Politisierung der Angelegenheit deutlich; sie setzen sich für eine Straffung der missionarischen Aktivitäten und ihre Unterstellung unter den Reichsbischof ein.

Als Sekretär und stellvertretender Vorsitzender des Deutschen Evangelischen Missionsausschusses (DEMA) reagierte Professor Julius Richter mit einem streng vertraulichen Schreiben an die im Deutschen Evangelischen Missionsbund (DEMB) vereinigten Missionsgesellschaften, in dem es heißt:

„Man kann ernstlich fragen, ob es weise war, in der ungeheuren Erregung dieser Monate der politischen und wirtschaftlichen Umwälzung zugleich auch noch den kirchlichen Neubau, die Schaffung einer dem nationalen Einheitsstaat parallelen Reichskirche, in Angriff zu nehmen.“

Nun sieht er die Gefahr, daß den Missionen, wenn sie nicht schnell selbst handeln, die Möglichkeit zu eigenständigen Entscheidungen bald genommen sein könnte:

³⁴⁾ Mbl 1925, S. 43; 1926, S. 1 – 3 (Bericht über die Einweihung am 2. 12. 1925).

³⁵⁾ 1936 kamen Missionar Johannes Schnell und seine Schwester, die Missionarswitwe Auguste Wrogemann (1875 – 1968), Mbl 1936, S. 37. 78, 1938 Frau Missionar Henning (1890 – 1968), Mbl 1938, S. 36, und 1939 Frau Missionar Weber mit vier kleinen Kindern, Mbl 1939, S. 31, die dann den Krieg über in Deutschland festgehalten wurden, BfM Juni 1940.

³⁶⁾ Vgl. Jürgen Wesenick, Die Entstehung des Deutschen Evangelischen Missionstages, in: Zur Geschichte des Kirchenkampfes. Gesammelte Aufsätze I (Arbeiten zur Geschichte des Kirchenkampfes Band 15) Göttingen 1965, S. 258 – 324.

„Wer wagt nach den Eingriffen in den Zentralausschuss für Innere Mission und den Evangelischen Pressverband abzuschätzen, was die ‚Gleichschaltung‘ für unsere geliebte Mission bedeuten würde.“

Deshalb rät er zu entschlossenen Reformen daheim und draußen. Nicht zu bestreiten sei ja doch:

„Die Missionskraft des Protestantismus droht in lauter kleinen, ungeordneten Missiöchen zu zerflattern.“ Aber „die Mission ist nicht um der frommen Liebhaberei einzelner Kreise da sondern für den Bau des Reiches Gottes in der nichtchristlichen Welt.“

Bei den konkreten Vorschlägen heißt es dann unter Punkt 3.e):

„Ist die weitere Sonderexistenz der Mission der Hannoverschen Freikirche (Bleckmar) noch erforderlich? Die dogmatischen oder kirchenpolitischen Reibungen, die dahinter liegen, sollten doch angesichts der ungeheuer viel drängenderen Fragen der Gegenwart überwunden werden. Und sowohl daheim wie draussen kann sich diese Mission glatt in die Hermannsburger Mission eingliedern.“

In Südafrika, so heißt es unter Punkt 4.b), müsse es sowohl in Natal als auch in Transvaal zu Zusammenschlüssen der 6 bzw. 3 lutherischen Missionen kommen:

„Die früheren kirchlichen Spannungen zwischen Hermannsburg und der Hann. Freikirche und zwischen den ‚konfessionellen‘ und den ‚unierten‘ Lutheranern sollten doch heute kein Hindernis mehr sein“³⁷⁾.

Damit war der Bleckmarer Mission eine sehr tiefgreifende Entscheidung nahegelegt. Gerade die Bemühungen um die Verwirklichung von Kirchenmission auf breiter Linie stellten das Existenzrecht der bestehenden Kirchenmission in Frage. In dem Entwurf für die Eingliederung der Äußerer Mission in die DEK, der dann zur Vorbereitung der Sitzung des Missionsbundes im Oktober 1933 von den Missionsinspektoren H. Drießler (Barmen) und P. E. Reinke (Bremen) als Vertretern der Reichsleitung der DC und von Missionsdirektor S. Knak (Berlin) und Prof. J. Richter als Vertretern des DEMA als Vermittlungsvorschlag erarbeitet wurde, wird die Bleckmarer Mission nur noch im Hinblick auf die südafrikanischen Auswirkungen genannt.

In der Missionsausschußsitzung der Bleckmarer Mission am 9. 8. 1933 sprach sich Superintendent Heinrich Martin (Marburg)³⁸⁾ dafür aus, der Missionsausschuß möchte „der Möglichkeit eines Zusammenschlusses mit der Hermannsburger Mission einmal ernstlich ins Auge sehen“³⁹⁾. Entscheidend wurde

³⁷⁾ Abdruck bei Wesenick a. a. O., S. 311 – 318.

³⁸⁾ 10. 5. 1884 – 7. 7. 1972. Lutherische Kirche. Kirchenblatt für ev.-luth. Gemeinden 1972, S. 206f.

³⁹⁾ Am 10. und 11. 10. 1933 fand in Dreihäusern ein Pfarrkonvent der Selbständigen Ev.-Luth. Kirche in Oberhessen unter Vorsitz von Superintendent Martin statt. Über die Missionsfrage berichtete Superintendent Böttcher, wobei er sich skeptisch darüber äußerte, ob es zu einer Gleichschaltung der Missionen kommen würde. Gerade das Verhalten des Hermannsburger Missionsdirektors Schomerus weckte die Hoffnung, daß die Hermannsburger Mission wieder in stärkere Distanz zur Hannoverschen Landeskirche treten würde, in Anbetracht nazistischer Entgleisungen. Vor diesem Hintergrund ist das Votum Martins zu sehen: „Sup. Martin würde eine Zusammenlegung von Bleckmar und Hermannsburg

dann aber die Tatsache, daß damit zugleich eine Eingliederung in die DEK verbunden wäre. Superintendent Jakob Böttcher (Molzen)⁴⁰⁾, Vorsitzender des Missionsausschusses, schreibt unter dem 4. Oktober 1933 an Missionsinspektor Blanke:

„Eine Eingliederung unserer Mission in die Deutsche evangelische Kirche, sei es auch nur in der Weise, wie es den Judenmissionen zugedacht ist (S. 4 Teil 7 Anm. „unmittelbare Unterstellung unter den Reichsbischof“)⁴¹⁾, können wir in keiner Form annehmen. Unsere Mission ist offizielle Angelegenheit unserer Kirche. Ihre Beziehungen zur Arbeit anderer Missionsgesellschaften regeln sich einzig nach dem luth. Bekenntnis.“

Die entscheidende Sitzung des DEMB fand vom 18. bis 20. Oktober 1933 in Barmen statt⁴²⁾. Dort wurden neue Entwürfe erarbeitet und schließlich die Gründung des DEMT und DEMR anstelle des DEMB und DEMA beschlossen. Missionsinspektor Blanke nahm daran teil und berichtete unter dem 26. Oktober 1933 brieflich an Superintendent Böttcher:

„An dem 4. Entwurf hatte ich auch noch Ausstellungen. Man wollte uns wohl sachlich, genug berücksichtigen, aber es war mir nicht deutlich genug ausgedrückt, und es bedurfte erst kräftigen Auftretens meinerseits (ich stellte gegebenenfalls den Austritt in Aussicht), um meine Forderungen auszudrücken. Dabei fand ich freundliche Unterstützung von Ihmels u. besonders von dem Baseler Direktor Hartenstein, der überhaupt ein Prachtmensch ist. Er bemerkte u. a.: ‚Die Hannoversche Freikirche dürfen wir um keinen Preis fahren lassen.‘ So bin ich jetzt zufriedengestellt, und ich denke, daß auch unser Ausschuß zufrieden sein wird.“

Zu dem für die Bleckmarer Mission kritischen Punkt führt Blanke aus:

„Dann sollte es weiter heißen: ‚Die Gesellschaften zu Nr. (jetzt folgen die Nummern der neupietistischen u. freikirchlichen Gesellschaften, die der organisierten ‚Deutschen Evangelischen Kirche‘ gegenüber möglichst frei bleiben wollen) regeln ihr Verhältnis zur Kirchenleitung unter Mitwirkung des Reichsführerrates (Missionsrates) durch besondere Vereinbarungen mit dem zuständigen Landesbischof.‘ Ich betonte: Dazu haben wir keine Veranlassung. So wird der Absatz also jetzt etwa so lauten: Die Gesellschaften zu Nr. ... können ihr Verhältnis ... Landesbischof regeln. Die freikirchlichen Missionen unterstehen unmittelbar ihrer Kirchenleitung.“

begrüssen. Die allg. Stimmung scheint für ihn zu sein. Pfr. Eisenberg weist auf den Zwiespalt in Afrika zwischen Hermannsb. und Bleckmar hin. Er stellt auch die wichtige Frage, ob Hermannsburger Mission die Hann. Landeskirche als Kirche anerkennen könne. Ein Eintreten unsererseits für Bleckmar ist nicht erfolgt.“

⁴⁰⁾ 9. 12. 1872 – 1. 11. 1958. Mbl 1958, S. 178; UdK 1958, S. 187 – 189.

⁴¹⁾ Die Angabe bezieht sich auf den Entwurf der Neuordnung von Drießler, Reinke, Knak und Richter.

⁴²⁾ Über die Verhandlungen ist nur ein knappes Protokoll von Walter Freytag verfaßt worden (Archiv des Evangelischen Missionswerkes im Bereich der Bundesrepublik Deutschland und Berlin West e. V. – EMW –, Hamburg). Darin heißt es auf S. 3: „Grundsätzlich soll die Vertraulichkeit der Verhandlung bewahrt werden, d. h. es sollen keine Mitteilungen aus der Diskussion und selbstverständlich auch keine Namensnennungen öffentlich verbreitet werden.“

Blanke schließt mit seinem Gesamteindruck:

„Gegen die (sc. die Kirchenleitung in Berlin) u. gegen die ganze jetzige deutsche Kirchenleitung, bes. auch gegen die neuen Bischöfe herrschte in Barmen fast allgemein größtes Mißtrauen u. Abneigung. In unserer Versammlung wurde eine außerordentlich offene Sprache geführt; der Ton war aber, besonders im Privatverkehr recht brüderlich u. herzlich, so daß ich mich da wieder *sehr* wohl gefühlt habe. Von verschiedenen Seiten wurde mir zum Ausdruck gebracht, daß wir wegen unserer Freiheit zu beneiden seien.“

Der Missionsausschuß der Bleckmarer Mission entschied sich in einem Zirkularschreiben vom 23. Januar 1934 für die Mitgliedschaft im DEMENT und nahm auf seiner Sitzung am 25. April 1934 dessen Satzungen an⁴³⁾. Der nächste Jahresbericht stellt fest:

„An Stelle des Deutschen Evangelischen Missionsbundes mit dem Deutschen Evangelischen Missionsausschuß (als Vorstand) wurde der das ganze deutsche evangelische Missionsleben umfassende Deutsche Evangelische Missionstag mit dem Deutschen Evangelischen Missions-Rat (als Vorstand) gesetzt. Auch dem Deutschen Evangelischen Missionstag, der ein reiner Zweckverband, eine Fachschaft sein soll, glaubten wir wieder (sc. wie dem DEMB) beitreten zu können und zu sollen. Unsere Selbständigkeit gegenüber der Deutschen Evangelischen Reichskirche wurde dabei natürlich streng gewahrt“⁴⁴⁾.

Die letzte Feststellung hat J. Wesenick in Zweifel gezogen und unter Hinweis auf die Denkschrift des DEMENT vom 20. 10. 1933 behauptet, die Bleckmarer Mission habe mit diesem Schriftstück ein „Ja“ zur DEK unterschrieben⁴⁵⁾. Tatsächlich wurde in Barmen der Versuch aber überhaupt abgewehrt, die Mission in die DEK einzubinden. Statt dessen wurde die Selbständigkeit der evangelischen Mission insgesamt gewahrt. Dies gilt also nicht nur für die Bleckmarer Mission, sondern streng genommen auch für alle andern Missionen, soweit ihre Verbindung zum DEMENT betroffen war. So wurde es auch mit Enttäuschung von den Vertretern der DC registriert⁴⁶⁾. Das Gründungsdokument des DEMENT stellt nicht die Einbindung der Missionen in die DEK, sondern umgekehrt die Verbindung der DEK mit der evangelischen Mission fest⁴⁷⁾. So besteht kein Wider-

⁴³⁾ Auf der Tagung in Barmen wurde eine Denkschrift beschlossen (Abdruck bei Wesenick a. a. O., S. 318 – 321), die aber noch redaktionell überarbeitet werden sollte. Die endgültige Fassung der Satzung wurde erst auf der Tagung des DEMENT am 22./23. 10. 1934 in Tübingen angenommen (Abdruck bei Wesenick a. a. O., S. 322 – 324).

⁴⁴⁾ Mbl 1934, S. 47; vgl. den Bericht über die Tagung mit entsprechenden Anmerkungen, Mbl 1933, S. 91f.

⁴⁵⁾ a. a. O., S. 308.

⁴⁶⁾ Vgl. Erklärung der Vertreter der Glaubensbewegung „Deutsche Christen“ (Abdruck bei Wesenick a. a. O., S. 321): „In diesem Verlauf der Tagung sehen wir ein Aufgeben der ursprünglichen Absicht.“

⁴⁷⁾ In der Denkschrift von 1933 heißt die entsprechende Passage: „In der deutschen evangelischen Mission gibt die Deutsche Evangelische Kirche ihrem Zusammenhang mit der Una Sancta einen weithin sichtbaren Ausdruck. Die Mission der deutschen evangelischen Christenheit erfüllt ihren besonderen Dienst an der Völkerwelt mit dem ihr geschenkten Erbe aus der Reformation und den daraus geborenen Erweckungsbewegungen.“ In der endgültigen Fassung der Satzung von 1934 lautet der Abschnitt: „In der Deutschen Evangelischen Mission gibt die Deutsche Evangelische Kirche ihrem Zusammenhang mit

spruch zwischen dem Vorspann und der Einzelfeststellung: „Die rein freikirchlichen Missionen stehen unmittelbar nur in Beziehung zu ihren Kirchenleitungen.“ Wesenicks Urteil beruht auf einer Fehlinterpretation des Wortlauts.

Der kirchenrechtliche Vorbehalt Bleckmars war wohl auch ausschlaggebend dafür, daß die Tübinger Erklärung des DEMENT vom 23. Oktober 1934, mit der sich die Mission auf die Seite der Bekennenden Kirche stellte⁴⁸⁾, wohl im vollen Wortlaut im Missionsblatt veröffentlicht, nicht aber von dem teilnehmenden Missionsinspektor Blanke unterschrieben wurde⁴⁹⁾. Die Zustimmung zu den „Richtlinien für die Verbände der Inneren und Äußeren Mission“ erfolgte ohne Widerspruch⁵⁰⁾. Darin heißt es:

„4. Wir wissen uns mit der ‚Bekennenden Kirche‘ in der Gewißheit eins, dass ein Wandel in den Personen und Methoden der Kirchenregierung unerlässlich ist, wenn Vertrauen wiederkehren soll, und dass eine Kirche nur so lange Kirche Christi sein kann, als nicht Gewalt für Recht, Lüge für Wahrheit, Menschenlehre für Gottes Wort regiert“⁵¹⁾.

dieser (sc. der „Einen Heiligen Allgemeinen Christlichen Kirche“) einen weithin sichtbaren Ausdruck. Die Mission der deutschen evangelischen Christenheit erfüllt ihren besonderen Dienst an der Völkerwelt mit dem ihr geschenkten Erbe aus der Reformation und den daraus geborenen Erweckungsbewegungen.“

⁴⁸⁾ Darin heißt es: „3. Die Sache Christi ist auch in unserem eigenen Volke bedroht. Darum müssen wir zu unserer Bitte den ernststen Aufruf hinzufügen: Haltet fest an dem lebendigen Wort der Schrift! Weicht nicht von dem Bekenntnis unserer Väter! Ist doch die Mission ein einziges Zeugnis von den Lebenskräften des Evangeliums! Unter den erschütternden Ereignissen in unserer Kirche hat Gott eine Bewegung werden lassen, in der sich Tausende und Abertausende zusammengeschlossen haben, um mit Gottes Hilfe der Zerstörung in der deutschen Christenheit Einhalt zu tun. Das ist die ‚Bekenntnissynode der Deutschen Evangelischen Kirche‘. Wir sehen in ihr ein Zeichen Gottes dafür, daß unserem Volke das Evangelium nicht verloren gehen soll. Wir erklären, daß wir uns im Glauben mit dieser Bewegung eins wissen und kämpfen Seite an Seite mit ihr um die Erneuerung unserer Kirche“ (Mbl 1934, S. 88). Vgl. als Antwort darauf die Kundgebung der im Juni 1935 in Augsburg tagenden Reichssynode der Bekennenden Kirche zur Treue gegenüber der Mission (Mbl 1935, S. 75f). Die frühere Erklärung des DEMR vom 23. Juni 1934 in Bethel (Lehmann a. a. O., S. 114f.) hat keinen Niederschlag im Mbl gefunden.

⁴⁹⁾ Im Protokoll der Sitzung heißt es: „Eine vom D.E.M. Rat entworfene Erklärung wird von dazu bereiten Führern des deutschen Missionslebens unterzeichnet und der Öffentlichkeit übergeben (Anl. 3)“ (Archiv EMW). Der Bitte von Prof. Schlunk in seinem Rundschreiben an die Mitglieder des DEMENT vom 25. 10. 1934: „Wir bitten, diese Erklärung möglichst unter Hinzufügung der eigenen Unterschrift zu veröffentlichen, soweit dem nicht ausdrückliche Verbote entgegen stehen“ (Archiv EMW), kam Blanke eben mit der von Schlunk ausdrücklich eingeräumten Einschränkung nach.

⁵⁰⁾ Protokoll der Sitzung unter Punkt 3.b). Vgl. dazu das Schreiben von Prof. Schlunk an die Mitglieder des DEMENT vom 5. 11. 1934 (Archiv EMW).

⁵¹⁾ Anlage 2 zum Protokoll der Sitzung.

In der Sache nahm Blanke also keine abweichende Stellung ein. Man beobachtete die Vorgänge innerhalb der DEK freilich von außen her, wenn man innerlich auch auf Seiten der Bekennenden Kirche stand⁵²⁾. Das lutherische Bekenntnis blieb trennend zwischen der Kirchenmission der Hann. ev.-luth. Freikirche und der Bekennenden Kirche.

Allerdings schloß die Mitgliedschaft im DEMENT durchaus die Verbindung zum Internationalen Missionsrat ein. Die Bleckmarer Mission beteiligte sich an den Kosten des Büros und der Teilnahme der deutschen Delegation an der Weltmissionskonferenz in Tamboran vom 12. bis 29. 12. 1938⁵³⁾. Eine eingehende Berichterstattung war im Missionsblatt vorgesehen⁵⁴⁾, konnte aber nicht mehr erfolgen, weil das Blatt nach Kriegsbeginn nicht mehr erscheinen durfte.

Auf Anregung von Missionsdirektor Eppelein (Neuendettelsau) kam es 1935 zu einer engeren Fühlungnahme unter den lutherischen Missionsgesellschaften in Deutschland⁵⁵⁾. Die Bereitschaft, die Gemeinschaft mit den andern Missionen zu pflegen, war vorhanden; weitergehende Schritte zu Zusammen-schlüssen verhinderte die programmatische Bekenntnisbindung⁵⁶⁾.

Mit der Entscheidung zur weiteren Eigenständigkeit waren freilich noch nicht alle Gedanken an eine stärkere Zusammenarbeit mit andern Missionen erledigt, die in der Denkschrift Richters angesprochen waren. Die Fragen der Neuordnung der Missionarsausbildung, der Kooperation auf dem Missionsfeld und der Zusammenlegung der Missionsblätter wurden weiter erörtert.

⁵²⁾ Vgl. die freilich spätere Äußerung von Superintendent Böttcher in einem Brief an Superintendent Johannes vom 21. 10. 1935: „Die Reichskirche ist neuerdings in ein ganz neues Stadium ihrer Entwicklung getreten, nachdem der Staat nun ‚eingegriffen‘ hat, damit endlich Ruhe und Ordnung werden kann. Es läßt sich heute noch nicht viel darüber sagen. Doch scheint der Minister Kerrl seine Sache mit Ruhe und möglichstem Verständnis für die kirchlichen Belange aufzufassen: Durch Einsetzung des neuen Reichskirchen Ausschusses und Landeskirchenausschusses für die Evangelische Kirche der altpreußischen Union ist ja nun tatsächlich der Reichsbischof seiner Vollmachten in beider Beziehung vorläufig entkleidet, wenn er auch noch auf seinem Thron sitzt. Hoffen wir, daß die Bekenntnisbewegung nun gerade durch auf ein klares Ziel durcharbeiten kann und wird.“

⁵³⁾ Prot. 4. 11. 1937.

⁵⁴⁾ Mbl 1939, S. 20f.

⁵⁵⁾ Prot. 15. 10. 1935.

⁵⁶⁾ „Unser heißer Wunsch ist es aber, daß jetzt in dem Umbruch der Zeit und bei der Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse sich alle ‚evangelisch-lutherischen‘ Kirchen Deutschlands jene Eignung zum Träger eines Missionswerkes erwerben, denn sie hätten sie schon, wie gezeigt, wenn sie nur das täten, wozu sie von Gottes wegen durchaus verpflichtet sind, nämlich, wenn sie sich nicht nur dem Namen nach, sondern wirklich mit der Tat fest auf das lutherische Bekenntnis stellten und keine offenbare amtliche Abweichung duldeten, zumal nicht von den Grundwahrheiten des Christentums. Wie gerne gingen wir dann mit ihnen zusammen in Kirche und Mission! Denn etwas Besonderes wollen wir nicht, sondern nur mit dem Luthertum, welches nach unserer Überzeugung der biblischen Wahrheit entspricht, Ernst machen, daheim und draußen“, so schließt Blanke einen im „Freiund“ vom 19. 11. 1936 erschienenen Beitrag über das Luthertum in der Bleckmarer Mission, der im Mbl 1937, S. 2f., abgedruckt wird.

Missionarsausbildung

Die ganz geringe Schülerzahl des Bleckmarer Seminars⁵⁷⁾ hatte schon 1933 Ausschau nach andern Lösungen halten lassen:

„Ein von Sup. Böttcher unternommener Versuch, die beiden Seminaristen in einer anderen Miss.anstalt fertig ausbilden zu lassen, vielleicht auch für P. Blanke die Möglichkeit, dort zu unterrichten, zu erlangen, ist als aussichtslos aufzugeben. Sup. Böttcher will noch bei der Miss.anstalt Neuendettelsau anfragen. P. Werner stellt zur Erwägung, ob nicht doch noch ein letzter Versuch gemacht werden müsse, die Missionsausbildung in Bleckmar beizubehalten“⁵⁸⁾.

Später wurde noch einmal eine Verbindung mit Hermannsburg angesprochen⁵⁹⁾. Missionssuperintendent Johannes (Salem/Südafrika) regte sogar an, die deutschen Missionare auf einem in Südafrika zu gründenden Seminar auszubilden, fand für diesen Gedanken aber keine Resonanz⁶⁰⁾. Im Oktober 1936 wurde dann der letzte Schüler vom Seminar entlassen. Seit 1937 befanden sich die beiden Südafrikaner Herbert Böhmer und Ernst Heinrich Schwacke in der Missionarsausbildung, zunächst auf einer Schule in Bethel, dann an der Universität⁶¹⁾. Die Seminarfrage hatte sich damit von selbst erledigt. Lapidar heißt es:

„Unser Missionsseminar ist jetzt geschlossen, da wir vorderhand Bedarf von mehr Missionaren nicht haben, sie nötigenfalls aber auch anders beschaffen können“⁶²⁾.

Lutherische Kooperation in Südafrika

Ein wichtiges Anliegen im Gutachten von Prof. Richter war die Zusammenlegung der Arbeit im Missionsgebiet, und auch hier war Bleckmar besonders angesprochen worden. Schon seit 1912 gab es in der Zulumission in Südafrika den Verband der Kooperierenden Lutherischen Missionen, eine Arbeitsgemeinschaft zwischen der Berliner, Schwedischen und Norwegischen Mission. Dem Missionsausschuß lag nun in seiner Sitzung am 25. April 1934 „ein Schreiben der Herren Einar Amdahl-Stavanger und Gunnar Dahlquist aus Upsala“ vor, „welche im Namen der Schwedischen Kirchenmission und der Norwegischen Missionsgesellschaft an uns herantraten mit einer Einladung, der gemeinsamen Arbeit der lutherischen Mission im Zululand beizutreten.“ Missionsinspektor

⁵⁷⁾ Nach der Rückkehr des Seminaristen Hermann Schröder nach Südafrika 1933 (Mbl 1934, S. 47) und dem Austritt des Seminaristen Martin Gubbe im Herbst 1934 (Mbl 1934, S. 88) blieb bis zur Abschlußprüfung im Herbst 1936 nur ein einziger Schüler übrig, Walter Bast.

⁵⁸⁾ Prot. 31. 5. 1933.

⁵⁹⁾ Prot. 9. 8. 1933.

⁶⁰⁾ Prot. 15. 10. 1935.

⁶¹⁾ Mbl 1937, S. 81; 1938, S. 56.

⁶²⁾ Mbl 1937, S. 49. Nach dem Kriege wurde das Seminar am 20. Mai 1948 mit vier Schülern neu eröffnet (Bericht über das Missionswerk der [ehemaligen] Hannoverschen Ev.-Luth. Freikirche – BüMW –, 1949, S. 14).

Blanke wurde beauftragt, anlässlich der 17. Kontinentalen Missionskonferenz in Bremen vom 3. bis 7. Mai 1934 mit den Vertretern der Berliner, Schwedischen und Norwegischen Mission über diese Frage Rücksprache zu nehmen. Über diese Besprechung und ein Schreiben, in dem er am 14. Juni 1934 die skandinavischen Missionen um weitere Auskünfte gebeten hatte, berichtete er auf der nächsten Sitzung am 8. Oktober 1934. Die Meinung des Missionsausschusses ging dahin,

„daß wir, wenn die bekenntnismäßige Grundlage klar und gesichert ist und die entstehenden Kosten für uns tragbar sind, für den Eintritt in Cooperation uns entscheiden möchten.“

Diese Gespräche kamen aber erst nach dem Krieg zu einem (negativen) Ergebnis. Wieder meinte die Bleckmarer Mission, aus Bekenntnisgründen einen eigenen Weg gehen zu müssen⁶³).

Von einer Zusammenarbeit hatte man sich vor allem ein gemeinsames Seminar zur Ausbildung schwarzer Pastoren erhofft. Um der drängenden Notwendigkeit, einheimische Mitarbeiter besser auszubilden, wenigstens einen Schritt weit nachzukommen, wurde zunächst in wesentlich bescheidenerem Rahmen eine Mitarbeiterschulung auf einem eigenen Evangelistenseminar in die Wege geleitet, das seine Arbeit 1941 auf Salem/Osttransvaal aufnahm⁶⁴). Die eigentliche Frage war noch aufgeschoben. Sie wurde erst 1956 mit dem Ausbau des Evangelistenseminars zu einem theologischen Seminar in Enhlanhlani/Natal unter der Leitung von Dr. Johannes Schröder im Sinne der Eigenständigkeit beantwortet.

Herausgabe eines eigenen Missionsblattes

Auch der Gedanke der Zusammenlegung der Missionsblätter beschäftigte den Bleckmarer Missionsausschuß weiter. Eine Anregung seitens der Rheinischen Missionsgesellschaft zur Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Missionsliteratur wurde am 15. Oktober 1935 vom Ausschuß nicht aufgenommen:

„Das Zusammenlegen der verschiedenen Missionsblätter in der vorgeschlagenen Form hält der M. A. für aussichtslos, da der Hauptteil des Blattes in streng lutherischem Sinne dabei nicht redigiert werden kann.“

⁶³) In der „Erklärung zur Frage nach der Zusammenarbeit lutherischer Missionen in Südafrika“ von 1953 forderte die Bleckmarer Seite Lehrgespräche: „Die erwünschte Zusammenarbeit ist nur denkbar als Ziel und Frucht solcher Verhandlungen, nicht aber als Vorwegnahme ihrer Ergebnisse“ (Lutherische Kirche treibt lutherische Mission, S. 165f.). Doch schon 1956 wurde mit der „Wegweisung für die Junge Kirche“ (ebenda S. 167f.) die Richtung auf eine Selbständigwerdung der aus der Bleckmarer Missionsarbeit hervorgegangenen Gemeinden als eigene Kirche in fester Bindung an das lutherische Bekenntnis vorgezeichnet, wie sie dann 1967 als „Lutherische Kirche im Südlichen Afrika“ auch erfolgte.

⁶⁴) Der Unterricht wurde von Superintendent Johannes und Missionar Meister (1878 – 1958) erteilt. Den ersten Kurs 1941 – 42 besuchten sechs Männer, den zweiten 1943 – 45 neun Männer, jeweils sowohl Zulu als auch Tswana.

An dieser Sicht ändert sich auch nichts, als dem Ausschuß auf seiner Sitzung am 27. Mai 1936 „zwei Probenummern eines von Barmen herausgegebenen gemeinsamen Missionsblattes verschiedener Missionsgesellschaften mit einem besonderen gesellschaftlichen Teil“ vorlagen. Wieder scheiterte diese Initiative an der konfessionellen Frage.

Freilich stellte sich die Frage bei Kriegsbeginn auf neue, bedrängende Weise. Unter dem 26. September 1939 teilte der Reichsverband der evangelischen Presse unter Bezugnahme auf die Anordnung des Präsidenten der Reichspressekammer (Rundschreiben 71 des Verbandes vom 15. 9. 1939) mit,

„daß für Ihre Zeitschrift ‚Missionsblatt d. Hannoverschen ev.-luth. Freikirche‘ kein Papier mehr zur Verfügung gestellt werden kann. Ihr Erscheinen muss daher eingestellt werden“.

Die Einsparung im gesamten Zeitschriftenwesen von 60 Prozent bedeutete bei der Rettungsaktion für wenigstens einen Teil der Missionszeitschriften (20 von 83 oder 84) für das Bleckmarer Missionsblatt die völlige Einstellung.

Allerdings war damit der Gedanke eines Anschlusses an ein anderes Blatt verknüpft. Darüber wurde bei der Sitzung des DEMA am 5. Oktober 1939 und einer weiteren Beratung am 16. Oktober in Bethel gesprochen. Der Missionsausschuß nahm Verhandlungen mit Missionsdirektor D. Ihmels auf, weil eine Zusammenlegung mit dem Leipziger Missionsblatt erstrebenswert erschien⁶⁵). Dies ließ sich jedoch nicht verwirklichen. Deshalb blieb als einzige Alternative, sich an den „Blättern für Mission“ zu beteiligen, die vom Missionsinspektor des Sächsischen Hauptvereins in Dresden, Arno Lehmann, herausgegeben wurden und von Januar 1940 bis Juli 1941 erschienen⁶⁶).

Ende der Heimatarbeit 1943

Im weiteren Verlauf des Krieges kam die Heimatarbeit der Bleckmarer Mission ganz zum Erliegen. Es wurde offenbar, daß außerkirchliche Belastungen im Hintergrund der Konzentrationsbemühungen der Missionen gestanden hatten, über die der Missionsausschuß allein nach bekenntnismäßigen Gesichtspunkten entschieden hatte. Die theologische Perspektive hatte die andern Faktoren nicht zur Geltung kommen lassen, die aber doch auf die Arbeit einen ganz bestimmenden Einfluß genommen hatten, indem sie die missionarische Tätigkeit zunächst stark behinderten und schließlich ganz unterbanden.

Der Vorsitzende der Mission, Superintendent Böttcher, richtete am 19. Juni 1943 folgendes Schreiben an die Pastoren und Gemeinden:

⁶⁵) Prot. 25. 10. 1939; Rundschreiben Sup. Martin an die Pfarrer der selbständigen ev.-luth. Kirche in Hessen vom 3. 11. 1939 (Archiv der Selbst. Ev.-Luth. Gemeinde Rothenberg).

⁶⁶) Prot. 13. 11. 1940; Rundschreiben Sup. Martin vom 4. 12. 1939.

„Werte und liebe Brüder im Amte!

Nachstehende Ausführungen übersende ich im Einvernehmen mit unserm Missions- und Synodal-Ausschuß zu entsprechender Aufklärung der Gemeinden:

Nun kommt die Zeit, in der wir gewohnt sind, in unsern Gemeinden hin u. her die Missionssonntage oder Missionsfeste zu halten. Dabei pflegten wir uns über die Mitwirkung auch anderer Pastoren als Festprediger mit unsern Gemeinden zu freuen. Dadurch flossen erwünschte Kollektenerträge für unsere Missionsarbeit in unsere Missionskasse.

Der nun bald 4 Jahre dauernde Krieg nötigt uns, bis auf weiteres diese liebe Gewohnheit aufzugeben.

Durch die Einberufung von nun 6 Pastoren aus unserm Kreise ist die sonntägliche Betreuung unserer Gemeinden schon so herabgesetzt, daß ein weiterer Ausfall von Gottesdiensten und besonders Kinder- oder Christenlehren *ohne Not* nicht ratsam erscheint. – In den uns verbündeten Freikirchen ist diese Notlage nach meiner Kenntnis noch größer.

Da ist es nicht zu verantworten, andern Gemeinden an Sonntagen ihren Predigtgottesdienst zu nehmen, um selbst doppelten Genuß zu haben.

Dazu kommt noch ein Anderes. – Wir haben in den Kriegsjahren kein Geld nach Afrika senden können und infolgedessen einen erfreulichen Geldvorrat a) ‚für Zahlungen nach dem Kriege‘ und b) für die Altersversorgung unserer Missionsarbeiter zurücklegen und sicherstellen können.

Aber nun soll der Körperschafts-Steuergesetz auf die lutherischen Freikirchen – von denen *keine* im Sinne des Reichsgesetzes als eine Körperschaft öffentlichen Rechtes angesehen wird – Anwendung finden. Jede unserer Gemeinden, wenn sie nicht schon aufgerufen ist, wird also damit rechnen müssen, daß sie den Fragebogen zur Veranlagung für die Körperschaftssteuer zugesandt erhält. Das bedeutet dann, daß sie mit rund *einem Drittel des Überschusses der Jahres-Einnahme über die Jahres-Ausgabe zur Körperschaftssteuer veranlagt werden wird.*

Unter diesen Umständen haben die Mitglieder unseres Missions-Ausschusses einstimmig sich dahin entschieden, *in unseren Gemeinden bis auf weiteres keine Kollekte für unsere Mission zu veranlassen außer der einen, die am Epiphaniastage erhoben wird.* Denn der Ertrag dieser einen Kollekte wird voraussichtlich ausreichen zur Bestreitung der Missionsausgaben hier im Heimatlande.

Wir haben bei dieser Maßnahme, die durch die gegenwärtigen Verhältnisse bedingt ist, zu unsern Kirchgliedern die gute Zuversicht, daß sie für den infolge fehlender Pastoren nötigen Verzicht auf Missionsfestprediger und auch für den zeitweiligen Verzicht auf Sammlungen für unser Missionswerk außer der Epiphaniaskollekte rechtes Verständnis haben werden; daß sie aber auch wieder freudig bereit sein werden, für unser Missionswerk die nötigen Opfer zu bringen, sobald wir Geld nach Afrika senden können, um unsern Brüdern draußen auf dem Missionsfelde zu erstatten, was ihnen inzwischen nicht gezahlt werden konnte oder dafür angeliehen werden mußte, auch ihnen wieder fortlaufend zu ihrem Lebensunterhalt beizusteuern. – Unsere Pastoren werden nach Gelegenheit in Predigt, Kinderlehre oder in besonderen Missionsvorträgen bei unsern Kirchgliedern die Liebe zur Mission lebendig zu erhalten und über den Stand unseres Missionswerkes nach Möglichkeit Bericht zu erstatten sich angelegen sein lassen.

Vor allen Dingen aber laßt uns unsern erhöhten HERRN und Heiland bitten, daß Er, in Dessen Händen die Zügel der Weltregierung liegen, diese Zeit der Hemmung in der Ausbreitung Seines Reiches unter den Heiden bald in Gnaden beenden und uns vergönnen möge, zu dem Bau Seines Reiches durch die Mission auch wieder Gaben unserer Liebe beisteuern zu dürfen.

Mit amtsbrüderlichem Gruß und Segenswunsch

gez. Böttcher, Superint. “

Bis wieder Hilfe aus Deutschland geleistet werden konnte, brachten die vier Gemeinden der (deutschen) Freien ev.-luth. Synode in Südafrika die Gehälter für die Missionare auf⁶⁷⁾. Von diesen wurden nur zwei, die Missionare Lürer und Bast, eine Zeitlang interniert; die andern konnten weiterarbeiten. Das Missionshaus in Bleckmar wurde teilweise vermietet, teilweise von Flüchtlingen und Militär belegt oder als Dorfschule genutzt.

Zeitungsgeschichte in der Berichterstattung des Missionsblattes⁶⁸⁾

Ein ausdrückliche Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus erfolgt im Missionsblatt nicht. Über die politischen Entwicklungen in Südafrika wird dagegen in der Zeit von Juli 1934 bis Juli 1935 unter der besonderen Rubrik „Allerlei aus Südafrika“ ausführlich berichtet, wobei die Informationsgrundlage die „Deutsche Afrika-Post“ (DAP) ist⁶⁹⁾. Während des gesamten Zeitraums erscheinen daneben einzelne Meldungen über südafrikanische Vorgänge, die den AMN entnommen sind, später auch der Zeitschrift „Der Deutschafrikaner“.

Diese Nachrichten sind außerordentlich uneinheitlich in ihrer politischen Blickrichtung. Die Darstellungen, die auf der DAP basieren, enthalten antijüdische Polemik, heben die deutschen Wirtschaftsbeziehungen zu Südafrika hervor und zeichnen ein Bild Deutschlands in der europäischen Nachkriegsgeschichte, wie es der deutschen Propaganda entsprach⁷⁰⁾. Aus den AMN wird 1933 noch ein Bericht eines Berliner Missionars übernommen, der seine schwarzen Schüler durch seine Begeisterung für die deutsche Erneuerung angesteckt hat zu einem entsprechenden schwarzen Nationalismus und zur Hoffnung auch auf einen schwarzen Führer⁷¹⁾. Doch dann ändern die Meldungen ihre Tendenz, wie es dem Richtungswechsel in den AMN entspricht. Die Unterstützung Mussolinis für die italienischen Chinamissionen wird in einer von den AMN übernommenen Nachricht als „Danaergeschenk“ bezeichnet, weil die missionarische Arbeit von jeglicher Bindung an Staat und Politik frei bleiben müsse⁷²⁾. Der schwarze Rassismus wird in einem aus derselben Quelle entnommenen Bericht in seiner antieuropäischen und zugleich antichristlichen Dimension („Wenn wir Schwarze eine Religion bekommen, dann wollen wir einen schwarzen Gott anbeten, und wenn wir den Teufel malen, dann werden wir ihn

⁶⁷⁾ BÜMW, S. 3.

⁶⁸⁾ Für die Zeit bis zum Ende des Ersten Weltkrieges vgl.: Georg Schulz, Wie politisch darf ein lutherisches Missionsblatt sein? in: Epiphaniashandreichung 1983 der Mission Ev.-Luth. Freikirchen (Masch. Schr.), S. 73 – 84.

⁶⁹⁾ Mbl 1934, S. 51–53. 69–72; 1935, S. 4–8. 20–23. 28–31. 37–39. 43–46. 55–57.

⁷⁰⁾ Mbl 1934, S. 71; 1935, S. 4 – 6. 45 f.

⁷¹⁾ Mbl 1933, S. 82.

⁷²⁾ Mbl 1935, S. 13.

weiß malen.“) erkannt⁷³⁾. Ebenfalls aus den AMN wird eine kirchliche Stimme aus Südafrika mitgeteilt, die für die Gleichberechtigung der Rassen eintritt⁷⁴⁾. Diese unausgeglichene nebeneinander stehenden Meldungen und Meinungen weisen auf eine Orientierungslosigkeit in diesen Fragen hin.

Die theologische Auseinandersetzung mit dem Dritten Reich

Das bestätigt sich auch in gelegentlichen Äußerungen in den geistlichen Betrachtungen, die von den Pastoren der die Mission tragenden Kirchen abwechselnd geschrieben wurden.

Im Oktober 1933 konnte noch ganz unbefangen eine Andacht über Micha 6,8 die Überschrift „Führerbefehl an die Mission!“ tragen:

„Das Wort vom Führertum hat innerhalb unseres Volkes gleichsam eine neue Epoche deutscher Geschichte heraufgeführt. Möchte doch nun die Kirche von neuem erleben, daß auch ihr ganzes Leben vom rechten Führertum abhängt.“ Dem Führer der Kirche Jesus Christus gegenüber gelte nun der „dreifache Befehl: 1. sich um den Führer scharen!“, „2. Winterhilfe an Seelen organisieren“ und „3. in Kniestellung bleiben“⁷⁵⁾.

Derselbe Gedanke der Herrschaft Christi konnte freilich zwei Nummern vorher (August) ganz anders gewendet werden:

„Es geht seit Monaten ein großes Geschrei durchs Land wegen der Kirche, aber ein Geschrei, das uns sehr wenig Freude bereitet. Man redet von Verjüngung und Belebung der Kirche, von gegenseitiger Bejahung zwischen Staat und Kirche, von Glaubensbewegung, bei der man vom Glauben kaum etwas merkt, von äußerer Einheit, von Reichskirche, Reichsbischof, Reichskirchenverfassung, von plötzlichen Kirchenwahlen. Dabei wird weitergegangen auf dem oberflächlichen Geleise des Mischmaschprotestantismus; man fragt nicht nach dem Willen des himmlischen Königs, sondern nach den Wünschen der Staatsgewalt und der Masse. Die Kirche aber ist das geistliche Haus, in dem der erhöhte Christus wohnt mit Seinem Heil“⁷⁶⁾.

Die Treue zu Jesus Christus schließt nach der Betrachtung in der Oktobernummer 1934 sowohl die Ablehnung des Totalitätsanspruches des Staates als auch, entgegen allen modernen Bestreitungen, den Einsatz für Heiden- wie für Judenmission ein:

„Die frohe Botschaft von dem Sünderheiland JESUS Christus, die ist unser Reichtum und unsere Kraft. Sie sind wir auch den Heiden und Juden schuldig im Werke der Mission; und zwar heute erst recht. Sie müssen wir festhalten und bezeugen gegenüber allem Wirrwarr und aller betrügerischen Herrlichkeit des abgefallenen Menschengesichtes wie gegenüber allen etwaigen falschen Machtansprüchen eines totalen Staates“⁷⁷⁾.

Die Weltversöhnung Christi läßt die uneingeschränkte Notwendigkeit der Mission nicht zweifelhaft werden:

⁷³⁾ Mbl 1935, S. 14.

⁷⁴⁾ Mbl 1935, S. 39.

⁷⁵⁾ Salzmann/Bleckmar; Mbl 1933, S. 77 f.

⁷⁶⁾ Riegel/Widdershausen; Mbl 1933, S. 61.

⁷⁷⁾ Schmidt/Melsungen; Mbl 1934, S. 73.

„Für aller Menschen Sünde hat Christus JESus gebüßt, diese Gewißheit berechtigt uns nicht bloß, mitzuhelfen an dem Werk der Mission, sondern sie verpflichtet uns dazu. Wir sinds den Menschen, Juden wie Heiden, Gelben wie Schwarzen schuldig, von der großen wunderbaren Gottestat Zeugnis abzulegen“⁷⁸⁾.

Der Vorwurf einer satanischen Pervertierung des Staates wird deutlich in der Andacht der Novembernummer 1937 erhoben:

„Gewiß sind die Missionare auch Glieder des Reiches, in dem ihre Heimat liegt... Aber nicht deswegen sind sie gesandt. Gesandt sind sie nur als Glieder *des* Reiches. Das ist das enige Reich, das keine räumlichen Grenzen kennt, das auch keine zeitliche Begrenzung kennt, sondern das als ein ewiges Reich ganz allein allen vergänglichen und begrenzten Reichen gegenübersteht. Und je mehr sich am Ende aller Dinge das antichristliche Reich als ein unbegrenztes Einheitsreich ausgeben wird, um so mehr muß dem entgegengehalten werden das Evangelium vom Reich Christi“⁷⁹⁾.

Selbstverständlich wird das weltanschauliche Fundament des Nationalsozialismus, die religiöse Verklärung der nordischen Rasse, zurückgewiesen:

„Wir leben doch in einer Zeit, da das Christentum uns hingestellt wird als eine tausendjährige Episode im ‚ewigen‘ Leben der nordischen Rasse, eine Episode, die ihrem Ende entgegengehe... Die Kirche und die Missionen, die das ewige Wort haben und in JESu Namen austreuen, werden nicht aufhören, die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. Welch ein Trost in solchen Zeiten, wie wir sie kirchlich durchleben“⁸⁰⁾.

Rasse und Volkstum in der Missionsanschauung

Die Rassenideologie des Nationalsozialismus hatte eine thematische und gewisse gedankliche Nähe zu dem großen Thema gerade der deutschen Mission: Volkstum und Kirche⁸¹⁾. In den Schriftauslegungen des Missionsblattes wird dabei immer wieder die soteriologisch-christologische Begründung der Gleichheit aller Menschen ausgesprochen, während der schöpfungsmäßige Unterschied zwischen den Völkern betont anerkannt wird.

⁷⁸⁾ Wicke/Kassel; Mbl 1936, S. 42.

⁷⁹⁾ W. Rothfuchs/Hermannsburg; Mbl 1937, S. 86.

⁸⁰⁾ Böttcher/Hannover; Mbl 1935, S. 77.

⁸¹⁾ Vgl. z. B.: „Mission und Rasse. In unserem durch Rassenfragen stark bewegten deutschen Volk verdienen die reichen Erfahrungen, die die Mission während eines Jahrhunderts in ununterbrochener, ernster Arbeit in den Großstädten Südafrikas gewonnen hat, gründliche Würdigung. Gerade am ‚städtischen‘ Eingeborenen ist der Auflösungsprozeß rassischer Eigenart und bodenständigen Volkstums durch die liberalistische und materialistische Kultur Europas im 19. Jahrhundert deutlich geworden. Es sind dort aber auch Wege beschritten worden, die im Umbruch der Zeit eine neue artgemäße Lebensgrundlage und Volksgemeinschaft zu gründen vermögen. Die Völkermission auf Grund des Evangeliums nach reformatorischem Verständnis hat fruchtbringende Volksmission ausgerichtet. Heute in Volk und Kirche vielumstrittene Lebensfragen finden durch unsere Missionserfahrungen grundsätzliche Zielsetzungen und wirklichkeitgemäße Wegbebereitung. (Allgemeine Missionsnachrichten, Dez. 1934.)“ (Mbl 1935, S. 15.) –

Der Zusammenklang gerade der deutschen Missionsvorstellungen in dem besonderen In-

Die deutlichsten Ausführungen dazu hat Pfr. Eisenberg/Dreihausen im Februar 1938 beigetragen:

„Die Farbigen sind für die rassereinen Weißen unserer Zeit eine Art von Halbaffen. Und wenn du als Missionsfreund von den armen Heiden redest, so prüfe dich selbst, ob nicht auch in diesem Wort etwas mitklingt von der hochmütigen Verachtung der ‚andern‘... Ich habe noch andere Schafe, sagt der Herr. Damit hebt er den Unterschied nicht auf, der nach des Schöpfers Willen und Ordnung zwischen den Völkern besteht... Daß auch die ‚andern‘ Menschenantlitz tragen, macht sie noch nicht wertvoll und liebenswert. Hinter der Forderung der unbedingten Gleichheit für alle, die menschliches Antlitz tragen, steht ebenso wohl der alte böse Feind der göttlichen Wahrheit wie hinter der Vergötzung des eigenen Volkstums oder der eigenen Hautfarbe. Aber daß der HERR Christus, der gute Hirte, sein Leben gelassen hat für alle armen Sünder aus allen Völkern und Geschlechtern der Erde, daß er diesen hohen Kaufpreis bezahlt hat auch für die Seele des ärmsten Buschmannes oder Papuas, das verwehrt es seinen Gläubigen, die andern, irgend einen Menschen, irgend ein Volk zu verachten“⁸²⁾.

Das Konstruierte dieser Rückführung des Rassenunterschiedes auf den Schöpferwillen Gottes wird auffallend deutlich, weil sich die Unterscheidung von Johannes 10,16 ja auf die Erwählung Israels bezieht, also auf die heilsgeschichtliche Differenzierung zwischen Juden und Heiden. Die Einordnung des Judentums in ein Rassenschema war offenbar so selbstverständlich, daß der Widerspruch zur biblischen Sicht nicht bemerkt wurde.

Folgerichtig kann einerseits der Missionsbericht über 1936 ausdrücklich zustimmend Äußerungen referieren⁸³⁾, die Missionar Wilhelm Henning (1889 – 1962) in seinem Stationsbericht für Roodepoort/Westtransvaal gemacht hat über die volkstumsschützende Wirkung der Mission:

„Wir wollen die afrikanischen Eingeborenen nicht zu Deutschen oder Engländern machen, sondern sie sollen sich ihres eigenen Volkstums erfreuen, dazu wollen wir helfen mit der Botschaft vom Erlöser von Sünde, Tod und Teufel, ohne welche jedes Volk dem zeitlichen und ewigen Verderben unweigerlich ausgeliefert wäre. – Auch sind wir nicht Zerstörer ihres Kulturgutes. Wer trägt mehr dazu bei, daß den Eingeborenen ihre Sprache erhalten bleibt, als wir Missionare. Ohne die deutsche Mission insbesondere würden viele von den hiesigen Schwarzen heute ein Gemisch von Englisch und Afrikaans sprechen und

teresse an den Zusammenhängen von Volkstum und Glauben wird durch das Ergebnis einer Umfrage bestätigt, die Missionsdirektor Karl Hartenstein zur Vorbereitung der Weltmissionskonferenz durchgeführt hat. „Wenn wir auch nicht einfach von einem klar herauszuarbeitenden Typus deutscher evangelischer Missionsarbeit im Rahmen der Weltmission sprechen können, so handelt es sich doch ganz eindeutig und klar in dieser Arbeit um eine auf ein klares Ziel ausgerichtete Bewegung, die allen deutschen Missionen gemeinsam ist.“ Zu dieser gemeinsamen Ausrichtung gehört die Vorstellung von der bodenständigen Kirche. „Die Schöpfermacht des Wortes und die Kraft des Heiligen Geistes vermag mitten in der Geschlossenheit des heidnischen Volkskörpers neue Menschen zu schaffen und neue Gemeinden, die sich im Gehorsam unter Gottes Wort ihre eigenständige Ordnung zu geben vermögen, ohne heidnischem Wesen und ohne der Verweltlichung zu verfallen. Echte Kirche ist also an sich bodenständige Kirche, weil sie eigenständige Kirche ist“ (Werdende Gemeinde auf deutschen Missionsfeldern, 1938). Nach AMN berichtet in Mbl 1938, S. 71.

⁸²⁾ Mbl 1938, S. 9f.

⁸³⁾ Mbl 1937, S. 49.

nur noch wenig um ihre eigene Sprache sich kümmern. Wir geben ihnen die Bibel und andere Bücher in ihrer eigenen Sprache und helfen damit, ihrer Sprache den Wortschatz zu erhalten, den sie ohne diese Hilfe bald verlieren würden. Glücklicherweise ist es nicht nötig, unsere Schwarzen von dem Kulturwert der Missionsarbeit zu überzeugen. Sie wissen, was sie an ihren Lehrern haben, welchen Wert für sie die Gottesdienste, der Unterricht, die Seelsorge besitzen“⁸⁴⁾.

Andererseits werden im Missionsbericht über 1934 die „ganz guten Bemerkungen“ zitiert⁸⁵⁾, die Missionar August Lür (1882 – 1943) in seinem Stationsbericht für Eben-Ezer/Natal 1934 geäußert hatte:

„Wenn die Schwarzen noch Heiden sind, dann sagen die Weißen Afrikas, daß das bessere und brauchbarere Menschen seien als die schwarzen Christen. Sie begründen das damit, daß der Heide bescheiden ist und nicht daran denkt, sich dem Weißen etwas gleichzustellen; wohingegen die schwarzen Christen darauf bestehen, daß, seitdem sie wie die Weißen denselben Gott zum Vater haben und mit denselben einen Himmel teilen sollen, auch auf Erden schon keine zu große Ungleichheit bestehen darf. Da die Weißen aber keineswegs gesonnen sind, den schwarzen Christen in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht gleiche Rechte zuzugestehen, so entstehen Reibungsflächen, die vor dem Eintritt des Christentums hier nicht existierten... Würde die schwarze Rasse das Evangelium recht verstehen, daß damit keineswegs die Gleichmachung von Rassen bewirkt wird, die von Haus aus auf ganz verschiedenen Bildungsstufen stehen und ganz und gar in ihren Gedankengängen auseinander gehen, so könnte schon eine gewisse Harmonie zwischen dem geistig höher und dem geistig tiefer Stehenden hergestellt werden“⁸⁶⁾.

Hier wird die Diskrepanz zwischen der christologischen Begründung der Gleichheit der Rassen und Menschen angesichts des Evangeliums und der kreationistischen Begründung der Unterschiedenheit der Rassen im gesellschaftlichen Leben, die zu ihrer wertenden Klassifizierung verleiten kann, klar sichtbar.

Die Mitarbeiter der Bleckmarer Mission konnten sich in dieser Haltung freilich in vollem Einvernehmen mit der gesamten deutschen evangelischen Mission wissen. Der Bogen spannt sich von der von Siegfried Knak formulierten, gemeinsamen Stellungnahme der deutschen Missionsgesellschaften zu Volksgemeinschaft und Rasse vom September 1935⁸⁷⁾ bis zur deutschen Erklärung an

⁸⁴⁾ Mbl 1937, S. 72.

⁸⁵⁾ Mbl 1935, S. 53.

⁸⁶⁾ Mbl 1936, S. 11.

⁸⁷⁾ „Die deutsche evang. Mission predigt nicht Gleichheit aller Rassen und Völker. Wenn sie seit zwei Menschenaltern mit Wort und Tat für die Entstehung von ‚Volkskirchen‘ in den fremden Erdteilen eintritt, so tut sie es in der Überzeugung, daß die Unterschiede von Völkern und Rassen dem Willen Gottes nicht widersprechen, sondern vielmehr als von Gott gewollt und geachtet werden... Die völkische und rassische Eigenart wird, wie alles, was Gott gemacht hat, durch das Evangelium eher vertieft und ausgeprägt, als zerstört und abgeschliffen, obwohl die Gemeinschaft des Glaubens, die allein das Evangelium schaffen kann, von anderer und höherer Art ist als alle Volksgemeinschaft sein kann, und bleiben wird, wenn diese Welt mit allen ihren Gestaltungen und Ordnungen vergangen sein wird...“ Die Mission will „das Evangelium verkündigen, die Botschaft von dem einen Gott, der uns alle geschaffen hat, von der Verlorenheit des ganzen Menschengeschlechtes und von dem einen Heiland Jesus Christus, den Gott uns gab, damit wir glauben und ewiges Leben haben...“ (Lehmann a. a. O., S. 67).

die Weltmissionskonferenz in Tambaran 1938⁸⁸). In der Wertehierarchie wird zwar die rassisch-völkische Unterschiedenheit eindeutig an die zweite Stelle hinter den allgemeinen Anspruch des Evangeliums gestellt, und darin liegt ein entscheidender Unterschied zum Nationalsozialismus, andererseits behält aber das Volkstum einen für die konkrete Gestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse ganz entscheidenden Rang, der einen praktischen Rassismus keineswegs ausschließt.

Die doppelte Betrachtungsweise des Rassenunterschiedes ließ sich in der Praxis keineswegs so auseinanderhalten, daß man sie auf die Bereiche der beiden Regimente Gottes aufteilte und innerhalb der Schöpfungsordnung in der einen Weise und in der Heilsordnung in der anderen Weise verfuhr. Vielmehr verhinderte diese Anschauung die konkrete kirchliche Gemeinschaft zwischen schwarzen und weißen Christen beim Abendmahl. Auch in den Kirchenbegriff wurde eine geschöpfliche Dimension eingetragen. Hier war die Einheit der Kirche gefährlich tangiert und damit die programmatisch behauptete Kirchlichkeit der Mission nicht korrekt durchgehalten. Wurde sonst die Abendmahls-gemeinschaft von der Einheit in der Lehre abhängig gemacht, so hier vom Rassenunterschied her. Die kritische Auseinandersetzung mit diesem Verstoß gegen das eigene Selbstverständnis führte nach dem Krieg der neue Missionsdirektor der Bleckmarer Mission, Friedrich Wilhelm Hopf, herbei⁸⁹).

⁸⁸) Die erste von drei in den eschatologischen Horizont einbeschriebenen Feststellungen der „deutschen Erklärung an die Weltmissionskonferenz“ lautet: „Für diese Zeit des Überganges zwischen Christi Auferstehung und Wiederkunft gibt es bestimmte Ordnungen, die Gott gegeben hat, und die von dauernder Gültigkeit sind: Die Unterschiede der Geschlechter mit ihren beständigen Spannungen, der Aufbau der Familie und Sippe, die Unterschiede der Völker mit ihren verschiedenen Regierungsformen, die der Rassen mit ihren verschiedenen natürlichen Gaben. Trotzdem Gottes Liebe allem menschlichen Wesen gilt und ‚kein Ansehen der Person kennt‘, und trotzdem die Einheit derer, die an Christus glauben, eine tatsächliche Wirklichkeit ist, haben wir die weitere Gültigkeit dieser Ordnungen mit der Verschiedenheit ihrer Gaben und Aufgaben zu achten. Daher ist es uns nicht erlaubt, diese Ordnungen der Geschlechter und Familien, der Nationen und Rassen aufzulösen. Weil der Kommunismus in seinen Glaubensgrundlagen diese Ordnungen verneint, können wir in ihm nichts anderes sehen als Aufruhr gegen Gott. Daher sind wir nicht in der Lage, dem Bericht der 1. Abteilung in diesem Punkt unsere Zustimmung zu geben“ (Das Wunder der Kirche unter den Völkern der Erde. Bericht über die Weltmissions-Konferenz in Tambaran (Südindien) 1938, hg. v. Martin Schlunk, Stuttgart und Basel 1939, S. 207). Die politische Ideologisierung ist deutlich: Die nationalstaatliche Idee wird festgeschrieben, und die Rassen werden mit besonderen „natürlichen“ – und das heißt zugleich, da die Bestreitung dessen „Aufruhr gegen Gott“ ist, göttlichen – Gaben und Aufgaben ausgestattet. Das Ziel dieser Argumentation soll freilich gerade die Verhinderung einer Politisierung der Kirche sein, wie die dritte Feststellung ausdrücklich formuliert. Tatsächlich ist sie aber selbst von weltanschaulichen Vorgaben abhängig.

⁸⁹) Friedrich Wilhelm Hopf, *Lutherische Mitverantwortung für das christliche Zeugnis im Südlichen Afrika*, Erlangen 1979, S. 8 – 12.

Zusammenfassend ergibt sich, daß die Bleckmarer Mission sich von ihrem Selbstverständnis als konfessionell gebundener Kirchenmission her zu organisatorischen Absonderungen genötigt sah, die für sie sowohl Vorteile (z. B. Sammlungsgesetz) als auch Nachteile (z. B. Missionsblatt) mit sich brachten, daß sie aber in der geistig-theologischen Auseinandersetzung kein eigenes Profil aufweist, sondern sich in die allgemeine Richtung einordnet, wie die deutsche evangelische Mission die Herausforderungen der Zeit zu bewältigen suchte. Die als so wichtig erachtete Bindung an das lutherische Bekenntnis wirkte sich nicht feststellbar auf ihre faktische Fähigkeit zum aktuellen Bekennen in Wort und Tat gegenüber den Irrlehren der Zeit aus.